

Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul ...

Eine beachtliche Anzahl Aufgeschreckter wollte doch einmal genauer hinschauen: Woher kommt der wundersame Geldsegen, der noch vor Weihnachten unverhofft in die Zürcher Gemeindekassen gespült worden war? Um dieser Frage nachzugehen, hat die SP Hausen eingeladen. Ein interessiertes Publikum, auch aus anderen Gemeinden im Bezirk, füllte den Saal. Referent war Andreas Missbach von der „Erklärung von Bern“. Als Erstes informierte er über die Geldquelle: Die Topmanager von Glencore, die sich im Kanton Zürich niedergelassen hatten, mussten nach dem Börsengang von Glencore ihre Anteile am Rohstoffhandelskonzern offenlegen und versteuern. Sitz des Konzerns ist in Zug.

Boom des Rohstoffhandels

Missbach zeigte auf, was für einen unvorstellbaren Boom der Rohstoffhandel in den letzten 10 Jahren durchlaufen hatte. Nicht nur war das Handelsvolumen massiv gestiegen, sondern Konzerne wie Glencore produzieren nun selber und besitzen Produktionsstätten, Minen und alles, was dazu gehört, sogar die Transportschiffe. Ohne Rohstoffe geht heute nichts. Sie sind der Treibstoff für Wohlstand und Wachstum. Aber sie werden häufig in politisch instabilen Ländern produziert, in denen grosse Armut herrscht.

„Der Rohstofffluch“

Als Beispiel wurde ein kurzer Film aus Sambia gezeigt, der auch am Schweizer Fernsehen zu sehen war. Die französische Filmjournalistin Alice Odier drehte dort im Umfeld der Kupfermine Mopani. Diese hat der arme Staat Sambia in den 1990-er Jahren an Glencore verkauft. Unter Tag wird dort Kupfererz abgebaut und daraus Kupfer produziert, mit katastrophalen Folgen für die Bevölkerung. Die Luft ist mit beissendem Schwefeldioxid verseucht, Boden und Wasser sind vergiftet. Schwere Atemwegserkrankungen häufen sich, und aus den Brunnen strömte auch schon verdünnte Schwefelsäure statt Trinkwasser. Durch Massenentlassungen 2008 und 2009 kamen viele Familien ins Elend. Da das betriebseigene Spital für viele Arbeiter und aussenstehende Personen unbezahlbar ist, können sich all die Armen die medizinische Hilfe nicht mehr leisten. Der Schutz der Arbeiter ist ungenügend. Insgesamt fordert die Rohstoffproduktion

von Glencore noch deutlich mehr Menschenleben, als die der anderen Rohstoffgiganten.

Die Behörden in der Hauptstadt wollen von allem nichts wissen oder können nichts ausrichten.

Schmutziges Geld?

Die Nachforschungen der Erklärung von Bern ergaben: Der Staat Sambia erhält von Glencore keine Steuergelder. Der Konzern schafft es durch ein kompliziertes System der Steuervermeidung, den steigenden Gewinn des Kupferhandels voll den Aktionären und Managern zukommen zu lassen. Ein gutes, dreckiges Geschäft.

Aussichten

Neuerdings können auch wir im Kanton Zürich davon profitieren. Wollen wir das? Auch stellt sich die Frage, warum sich so viele Rohstoff-Konzerne in der Schweiz und ausgerechnet in Zug ansiedeln, wo hier doch nur ein winziger Teil der Produkte gebraucht werde. Umweltschädigungen, Menschenrechtsverletzungen und Gewinnmanipulationen in den Förderländern müssten nicht sein, meinte Andreas Missbach. Zum Beispiel im afrikanischen Staat Botswana sei eine gute Entwicklung im Gang. Transparenz sei nötig, in den Entwicklungsländern, aber auch in der Schweiz. Hier seien entsprechende Gesetze zu lasch. Deshalb liessen sich hier Konzerne nieder, die Schlupflöcher zu ihren Gunsten benützten. Damit auch die Förderländer eine Chance bekämen, müsste man hier ansetzen. Die Erklärung von Bern setze sich für die erforderliche Transparenz ein. Das wollte die Zuhörerschaft auch tun. Spontan wurden Unterschriften für ein weiteres Engagement gesammelt.

Die Erklärung von Bern hat im Buch „Rohstoff“ die Ergebnisse ihrer Forschung anschaulich dargestellt.

Antoinette Leisinger, Hausen am Albis